

Wirbel um Winkelrieds Kettenhemd

Vor über 100 Jahren soll in Nidwalden ein gefälschtes Ausstellungsstück für Chaos gesorgt haben. Neue Hinweise beleben die alte Geschichte.

Simon Mathis

Es ist eine Figur, die aus dem Kanton der Schweizer Nationalhelden nicht wegzudenken ist: An der Schlacht von Sempach 1386 soll der Nidwaldner Arnold Winkelried ein Bündel gegnerischer Lanzen gepackt, in seine Brust gestossen und so eine Schneise für seine Mitstreiter geschlagen haben. Mit diesem historisch nicht verbürgten Opfertod erklärte man sich retrospektiv den überraschenden Sieg der Eidgenossen über Habsburg.

Um Winkelried hat sich im 19. Jahrhundert ein regelrechter Heldenkult entwickelt. Über genau diese Zeit berichtet die folgende, weit weniger bekannte Anekdote. Sie ist derart irrwitzig, dass man sie kaum glauben mag. Erzählt wird sie von Karl Christen, dem ehemaligen Landschaftsrevisor Nidwaldens.

Reiseführer machen falsche Versprechungen

Die Geschichte beginnt mit einem – durchaus namhaften und professionellen – Reiseführer, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts behauptet, früher sei in Stans das Panzerhemd Arnold Winkelrieds ausgestellt worden. Ein weitere Publikation schreibt diese Aussage ab, nicht ohne sie ein bisschen auszuschnücken: Das Kettenhemd sei noch immer in Stans zu bestaunen. Die Folge: lange Gesichter bei den Touristinnen und Touristen, die sich auf diese Attraktion gefreut hatten – aber nichts vorfanden.

Das ruft den damaligen Landammann und Nationalrat Robert Durrer (1836–1889) auf den Plan. «Um den ständigen Nachfragen zu genügen», habe er bei einem Ennetbürger Harnischblätzmacher ein Kettenhemd in Auftrag gegeben. («Harnischblätze» sind Putzklappen aus Metall, vergleichbar mit Stahlwolle, die heute noch Verwen-



Das Winkelrieddenkmal in Stans ist die bekannteste Darstellung des Winkelried-Mythos.

Bild: Philipp Schmidli (11. September 2008)

dung findet.) Das Stück wurde im Stanser Rathaus «zur Zufriedenheit der Neugierigen ausgestellt», schreibt Christen.

Im Hausgarten vergraben

1893 gelangte die falsche Reliquie ins Nidwaldner Museum, wo es «an bevorzugter Stelle dem in andächtigem Erschauern erstarrenden Blicken des Publikums vorgesetzt» wurde, so Christen. Das ging so lange gut, bis jemand eine kritische Frage stellte: Weshalb war das Kettenhemd unversehrt? Bekanntermassen wurde Winkelried ja aufgespießt. Gemunkel dieser Art habe dazu geführt, dass das Hemd eines schönen Morgens wie von Zauberhand zahlreiche Löcher aufwies. Als 1894 Robert Durrers Sohn in den Vorstand

des Historischen Vereines gewählt wurde, wehte mit einem Mal ein anderer Wind. Für einen begabten und bedeutenden Kunsthistoriker wie Robert Durrer junior (1867–1934) war das Kettenhemd, das sein eigener Vater anfertigen liess, natürlich ein Dorn im Auge. Deshalb sei eine seiner ersten Amtshandlungen gewesen, das Panzerhemd in seinem eigenen Hausgarten zu vergraben. Damit enttäuschte Durrer nicht wenige Nidwaldnerinnen und Nidwaldner – auch einen Teil derer, die ebenfalls nicht an die Echtheit des Stückes glaubten.

Als Durrer einmal ausser Landes war, sollen seine Vorstandskollegen daher das Hemd wieder ausgegraben und ins Museum gestellt haben, erzählt Christen. Der Zwischenhalt in

der Erde hatte dabei einen praktischen Nebeneffekt: Das Panzerhemd hatte Rost angesetzt und eine Patina erhalten, was die Echtheit des Stückes für «naive Betrachter» nur noch plausibler machte.

Versenkt im Alpachersee?

Robert Durrer war alles andere als begeistert, als er von seiner Reise zurückkehrte. Er soll das Panzerhemd ein zweites Mal entfernt und in einem Gewässer ein für alle Mal entsorgt haben. Gerücheweise soll es sich hierbei um den Alpachersee gehandelt haben, berichtet die ehemalige Archivmitarbeiterin Agi Flury aus Stans. Sie hat sich in den vergangenen Jahren punktuell mit dieser Anekdote auseinandergesetzt. «Bisher gab

es keinen Hinweis darauf, dass es dieses Kettenhemd tatsächlich gegeben hat», sagt sie. Lediglich die beiden Reiseführer hätten sich auftreiben lassen. In einer Seminararbeit von 2013 interpretiert auch Thomas Hess das Kapitel rund um das Kettenhemd als eine «Teilepisode des Winkelried-Mythos».

Nun haben Recherchen rund um das 150-jährige Jubiläum des Nidwaldner Museums und der aktuellen Ausstellung («Objekte erzählen die Geschichte eines Kantons») Überraschendes zutage gefördert. Brigitt Flüeler, die Präsidentin des Historischen Vereins, hat im früheren Inventarbuch einen Eintrag gefunden. Dieser lautet: «Panzerhemd vom Jahr 1876, vom Harschnischmacher in Ennetbürgen angefertigt.» Mit Bleistift hat jemand die

Inventarnummer durchgestrichen und ergänzt: «Irrtümlich Winkelried-Panzerhemd.» Ganz hinten steht: «Rumpelkasten!» Erkennbar ist auch, dass der Name des Handwerkers ausradiert wurde – weshalb, wird wohl für immer ein Geheimnis bleiben. Jedenfalls hat der Eintrag grosses Interesse auf sich gezogen: vier verschiedene Handschriften sind erkennbar.

Agi Flury findet den Eintrag «sensationell». Sie hält fest: «Das ist der erste mir bekannte Hinweis, dass es ein solches gefälschtes Objekt einmal gegeben haben könnte.» Davon angeregt hat sie das digitale Archiv «e-newspaperarchives» durchsucht – und prompt etwas gefunden. Flury: «Der sehr seriöse Leitartikel-Schreiber überlegt im September 1896, ob der russische Zar Nikolaus II. auch Nidwalden besuchen könnte und damit Folgendes besichtigen würde: den Höfli-Nussbaum, die Bremsen der Stanserhornbahn und das Panzerhemd Winkelrieds.»

Panzerhemd wäre ein «tolles Sammlungsobjekt»

Damit sind in kurzer Zeit zwei Hinweise auf ein Objekt aufgetaucht, an dessen Existenz Historikerinnen und Historiker bisher grossen Zweifel hegten. Freilich ist damit nicht die gesamte Anekdote bewiesen, doch immerhin ein bisschen glaubhafter geworden.

«Ob echt oder gefälscht, das erwähnte Panzerhemd wäre ein tolles Sammlungsobjekt», sagt Carmen Stirnimann, die Leiterin des Nidwaldner Museums. «Es würde den Heldenmythos um Winkelried illustrieren und den Umgang mit der Geschichte Ende des 19. Jahrhunderts.» Zum Kettenhemd, das zurzeit im Stanser Salzmagazin ausgestellt ist, seien leider keine näheren Angaben bekannt. «Es ist ein Stellvertreterobjekt für diese wunderbare Geschichte.»

SVP kritisiert «Vogelstrausspolitik»

Der Kanton Obwalden hat es versäumt, bei der Aufstockung des Berufs- und Weiterbildungszentrums Sarnen Solaranlagen einzuplanen.

Philipp Unterschütz

Erst noch schrieb der Obwaldner Regierungsrat in seiner Antwort auf eine Interpellation zur Fotovoltaik, dass er seit über einem Jahrzehnt eine aktive Energiepolitik betreibe, mit welcher er den Energiebedarf und die Treibhausgasemissionen im Kanton Obwalden senke. Die Förderung der Solarenergie sei im kantonalen Richtplan festgeschrieben. Bis 2035 soll Solarenergie mindestens um den Faktor 25 gesteigert werden. Dafür sei insbesondere ein starker Zubau von Fotovoltaikanlagen erforderlich.

Das klingt gut, doch nun muss der Kanton Kritik einstecken. Denn ausgerechnet bei seinem eigenen Projekt «Aufstockung des Berufs- und Weiterbildungszentrums Sarnen»,

für das der Regierungsrat beim Parlament einen Kredit von 2,45 Millionen Franken beantragt, fehlt auf dem Dach eine Fotovoltaikanlage.

Parlament soll Regierung klare Regeln auferlegen

Die SVP reicht deshalb an der heutigen Kantonsratssitzung eine dringliche Motion von Kantonsrat Albert Sigrist (Giswil) ein, deren Text unserer Zeitung vorliegt. Es sei völlig unverständlich, dass der Staat als Bauherr in eigener Sache so wenig Verständnis und Engagement für die Solarenergie habe, heisst es darin. «Es darf nicht akzeptiert werden, dass der Kanton bei Eigenbauten sämtliche gängigen energetischen Massnahmen bei Um- oder Neubauten ausser Kraft setzt. Für Private und Firmen gelten bei Um- und



Visualisierung des Berufs- und Weiterbildungszentrums Obwalden (BWZ) nach der Aufstockung.

Bild: PD

Neubauten strengste Vorgaben im Bereich vom energetischen Bauen 2022.»

Mit dieser Motion habe der Kantonsrat Obwalden bei Zu-

stimmung die Möglichkeit, die Energiewende auch bei staatlichen Bauten umzusetzen und dem Regierungsrat klare Regeln aufzuerlegen, auch für die Zu-

kunft. Mit der Motion würde die Regierung beauftragt, mit der Planung und Ausführung einer Fotovoltaikanlage (FA) auf das neue Dach der geplanten Erweiterung beim BWZ sofort zu starten. Eine Kostenschätzung von total 500 000 Franken (abzüglich Bundesbeitrag von 70 000 Franken) habe das Baudepartement bereits geliefert.

Versprechen genügen nicht

«Der geplante Start der Erweiterungsarbeiten von Januar 2023 darf durch diesen Auftrag nicht beeinträchtigt werden. Notfalls müssen bei den Erweiterungsarbeiten alle Anschlüsse für eine FA so vorbereitet werden, dass die Anlage auch einige Monate nach Abschluss der Erweiterungsarbeiten installiert werden kann», so die dringliche

Motion weiter. Kantonsrat Albert Sigrist hofft, dass er mit seiner letzten Motion vor seinem Austritt aus dem Kantonsrat nochmals Erfolg haben wird. Schon in der vorbereiteten Kommission sei man irritiert über das Fehlen der FA gewesen. Der Kanton habe signalisiert, dass man das Anliegen aufnehmen wolle. «Versprechen genügen aber nicht, es muss eine Verpflichtung sein, die Anlage bei der Sanierung zu bauen», sagt Albert Sigrist.

«Aus unserer Optik kann es nicht sein, dass der Staat mit Vorschriften und neuen Energieberatungsfachstellen die sogenannte Energiewende zelebriert, aber wenn er selber baut, sämtliche guten Vorsätze aussen vorlässt. Dieser «Vogelstrausspolitik» schauen wir nicht länger zu.»